

Wien, Sonntag, den 3. Oktober 1926.

Eröffnung des Lassallehofes und des Wohnhausbaues Lassallestrasse-Radinger-

STRASSE. Nach der Eröffnung der Friedensbrücke begab sich Bürgermeister Seitz mit den Festgästen in den Lassallehof, wo die feierliche Eröffnung dieser Wohnhausanlage und der gegenüberliegenden Anlage stattfand. Ein Kinderchor empfing die Gäste mit einem frischen Lied. Bezirksvorsteher Berdicewer begrüßte dann den Bürgermeister und die Festgäste namens des Bezirkes. Er dankte der Gemeindeverwaltung für die prächtigen Wohnhausbauten, die in der Leopoldstadt bisher errichtet worden sind und gab der Hoffnung Ausdruck, dass noch mehrere solche herrliche Anlagen in diesem Bezirke geschaffen werden. Er schloss mit der Bemerkung, dass dieser Bau, der nach dem Erwecker des deutschen Proletariats Ferdinand Lassalle benannt ist, ein bleibendes Denkmal für die Tätigkeit der gegenwärtigen Gemeindeverwaltung sein werde. Stadtrat Siegel erklärte, dass der Lassallehof unter den städtischen Wohnhausbauten einer der schönsten und markantesten Anlagen ist. Die Gemeinde wird mit den 25.000 Wohnungen nicht beenden, sondern sie in gleicher Energie fortführen. Namens der Mieter dankte dann Witek dem Bürgermeister und der Gemeindeverwaltung für die prächtigen Wohnstätten, die den Mietern hier geschaffen wurde.

Von stürmischem Beifalljubiläum begrüßt, bestieg dann Bürgermeister Seitz die Rednertribüne. Er führte aus: Vor allem ein Wort des Dankes den Bewohnern des Lassallehofes für den freundlichen und liebenswürdigen Empfang, den Sie uns bereitet haben. Sie haben uns entgegengeschickt, was Ihnen und uns allen das Liebste und Teuerste ist: die Kinder, aus deren Mund, aus deren Augen und Gebärden die Freude und die Lust strahlt, in diesem Hause zu leben.

Das grosse Wohnbauprogramm verfolgt das Ziel, der Wohnungsnot und der Wohnungsschande, wie wir sie aus dem Krieg übernommen haben, abzuhelfen. Die Art der Durchführung dieses Wohnbauprogrammes ist in der letzten Zeit im Mittelpunkt sehr lebhafter Erörterungen gestanden. Wir haben in Wien den Städtebaukongress begrüßt und damit eine grosse Zahl ausgezeichneten Fachmänner. Eine Gruppe von Ihnen, die vielleicht gerade wegen ihrer unentwegten Arbeit auf einem allerdings engen Gebiet der kommunalen Verwaltung deren andere Seiten, wie die ökonomische, die finanzielle, die Verkehrspolitische zu übersehen verleitet worden, haben gegen die zusammengeballten Hochbauten gesprochen, die Vorzüge des sogenannten Flachbaues hervorgehoben und den Bau kleiner Einfamilienhäuser gefordert. Nun, ich will vor allem als Sozialdemokrat nicht utopistische Zukunftsbilder malen, ich will nicht prüfen, ob nicht auch einmal eine Zeit kommen könnte, in der die Gesellschaft jeder einzelnen Familie ein besonderes Haus zur Verfügung stellt. Leider ist das heute ganz unmöglich. Die ökonomische und insbesondere die finanzielle Lage der grossen Städte - und das gilt für London und Berlin ebenso wie für Wien oder Paris - schliesst eine solche Bauweise für alle und als normale Bauart aus. Die Siedlungsverhältnisse der Industrie, die ganze Organisation des Handels und des Verkehrs zwingen die grossen Städte zum Hochbau, beschränken sie in ihrer Ausdehnung. Was für eine Stadt mit fünfzig - bis hunderttausend Einwohner hier und da möglich ist, kann nicht nur Norm der Millionenstädte werden. Aber selbst davon abgesehen, haben die Herren, die da Bedenken ausserten, vor allem eines vergessen und zwar das wichtigste, dass wir nämlich vor einer furchtbaren Wohnungsnot stehen. Was hatte aber bisher die bürgerliche Gesellschaft zur Abwehr einer derartigen fast plötzlich auftauchenden Wohnungsnot zur Verfügung? Wir kennen das aus letzter Zeit: Notbaracken, die fünf Jahre, im günstigsten Fall zehn Jahre stehen können. So entstand für Wien die Frage: Wollen wir solche Notbaracken bauen für kurze Zeit oder Wohnhäuser für die Dauer. Es ist das grosse Verdienst der Männer, die da-

mals an verantwortlicher Stelle standen, das Verdienst des Bürgermeisters Reumann (Hochrufe) und der verantwortlichen Stadträte, vor allem auch das Verdienst der Architekten und Baufachmänner, dass sie uns damals ersparten das Notauskunftsmittel der Baracken zu wählen, dass Sie den grossen Gedanken fassten, trotz aller Schwierigkeiten, Wohnbauten aufzuführen, die zwar inmitten der Stadt stehen, die aber dennoch allen hygienischen Anforderungen der Zeit genügen. Wir werden an dieser Bauweise, die sich bewährt hat, unerschütterlich festhalten (Stürmischer Beifall). Wir werden aber auch dem Grundsatz des Flachbaues, der Siedlung, des Einfamilienhauses, dort wo es möglich ist und so weit die Baumverhältnisse, die ökonomische Lage und vor allem die Verkehrsverhältnisse es gestatten, Geltung verschaffen, wie wir das immer getan haben. Wir werden aber vor allem nicht abrücken von dem Grundsatz, dass es unsere Pflicht ist, die Wohnungsnot zu bekämpfen, vor allem die Wohnungsnot der geistig und manuell arbeitenden Menschen, dass wir dem Mann der Arbeit dort, wo er seine Arbeitsstätte hat, in möglichster Nähe auch eine gesunde Wohnstätte bauen müssen. (Stürmischer Beifall).

Wir haben daher auch bei jenen Fachmännern, die nicht nur ihr Fach im Auge haben, sondern auch im Stande sind, die ökonomischen und die finanziellen Verhältnisse abzuschätzen, volle Anerkennung gefunden und wir wissen, dass der Ton in dem selbst Gegener sprachen, von allem Anfang ein anderer gewesen wäre, wenn man nicht zuerst gesprochen und dann die Bauten besichtigt, sondern zuerst geschaut und dann geredet hätte.

Und dennoch: Wir danken allen, die da Kritik geübt haben, weil sie uns veranlasst haben, diese Frage offen und klar vor dem ganzen Volk von Wien zu erörtern, und es aufzurufen, selbst zu entscheiden. (Stürmischer Beifall). Wir danken jenen, die als gewiegte Fachmänner nicht nur auf dem Gebiet des Bauwesens, sondern auf dem Gebiet der Kommunalverwaltung überhaupt uns Lob und Anerkennung gesendet haben. Im übrigen entscheiden ja schliesslich jene, die in diesen Häusern wohnen. Man kann die Menschen nicht mit Theorien glücklich machen, man muss dem, was sie wollen, anpassen. Wir sind noch in keinen Wohnhausbau gekommen, ohne zu hören, dass man den Baumeistern dankt, dass man sich wohl und glücklich fühlt (Lebhafte Zustimmung).

Auch im Lassallehof ballt sich eine grosse Zahl von Bewohnern zusammen. Wir wissen, dass die Wohnungen selbstverständlich nicht prunkhaft sind, auch nicht übermässig gross. Wir müssen eben der Not der Zeit Rechnung tragen. Aber wir haben dieser Enge der Wohnung vor allem dadurch abgeholfen, dass wir die Kinder nicht zwingen, den ganzen Tag in der Wohnung zu bleiben oder die freie Zeit auf der Strasse in erhöhter Gefahr zu verbringen. Wir haben überall in unseren grossen Anlagen Kindergärten geschaffen. Die Wohnungen werden dadurch entlastet, aber auch die Mütter in ihrer Arbeit.

So übergeben wir den Lassallehof feierlich der Benützung. Wir bitten den Bau in Schönheit zu bewahren, wie Sie ihn übernommen haben. Wir bitten Sie auch die Kinder zur Anerkennung des allgemeinen Eigentums zu erziehen. Dann werden sie den Lehren des Mannes Rechnung tragen, nach dem der Bau benannt ist. Der Bezirksvorsteher hat ihn den Erwecker genannt. Ja, Ferdinand Lassalle, der grosse Gelehrte, der grosse Redner, war immer auch der Erwecker, sein Wort wird bestehen, sein Ruf wird klingen durch die Jahrhunderte, vor allem die Eltern mahnen an ihre Pflicht, die Kinder im Geiste der Gemeinschaft zu erziehen. In diesem Sinne übergeben wir Ihnen dieses Haus, möge darin ein glückliches Geschlecht erstehen. (Stürmischer Beifall und Hochrufe).

Die Gäste besichtigten nun einige Wohnungen und die Fürsorgeeinrichtungen im Lassallehof. An diese Besichtigung schloss sich auch ein Rundgang durch die zweite Anlage in der Radingerstrasse an.